

Der Kupferkessel

Autor(en): **Lagerlöf, Selma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **12 (1944-1945)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER KUPFERKESSEL

Eine Erzählung aus dem Nachlaß von

Selma Lagerlöf

Das Mädchen von der Galgensumpfhütte stand da und hörte zu, wie der Kupferkessel kochte. Es war ein sehr alter Kupferkessel, am Rande ringsherum waren Runen eingeritzt und auf beiden Seiten ein paar Fuchsköpfe aus Bronze festgenietet. Er war nicht besonders groß, aber gut erhalten, ohne Beulen. Das Mädchen hatte ihn lieb. Blank wie die Sonne, rot wie eine Rose wollte sie ihn sehen.

Als sie zuerst auf das Hüttenwerk in Dienst kam, war der Kessel sozusagen der einzige alte Bekannte dort gewesen. Und es war keine Kleinigkeit, von einer armseligen Hütte, die an einem Berggipfel hing, wilden Wald zu Füßen, zu Häupten und rund herum und einem dunklen See tief, tief unten, nach dem großen Duvnäs zu übersiedeln. Vielleicht kam es die Dirne hart an, daß sie auf ebener, offener Erde gehen sollte und in einem weißen Hause wohnen, das groß wie eine Kirche war? Vielleicht wurde ihr schwindlig, und sie verirrte sich in den vielen Zimmern, fiel in die Spiegel hinein und verlor ihr Ziel aus den Augen vor Erstaunen über die Kronleuchter? Ja, so war es wohl. Sie hatte solches Heimweh, daß sie verrückt zu werden drohte.

Der Kupferkessel war uralte. Man konnte froh sein, wenn er nicht von Zwergen geschmiedet war. Die Urgroßmutter des Mädchens hatte ihn unten im Galgensumpf gefunden. Sie war eine Hexe gewesen und hatte Zauberkräuter in ihm gekocht. Nach ihrem Tode hatte niemand den Kessel benützen wollen, deshalb hatte man ihn auf dem Boden verstaubt. Die Dirne erinnerte sich, wie sie abends in der Kammer gelegen und sich geängstigt hatte bei dem Gedanken, daß das Kochgeschirr der Galgensumpfhexe dort oben zwischen Lumpen und Abfällen lag. Als Mutter auf die Idee gekommen war, den Kupferkessel an den Hüttenbesitzer auf Duvnäs zu verkaufen, waren alle froh gewesen. Es war, als hätten sie dort oben einen bösen Hund an der Kette gehabt. Nun brauchten sie nicht mehr zu fürchten, daß er sich losreißen könnte und anfangen zu beißen.

Sie war kein beherztes Kind gewesen und hatte vor allem Angst gehabt. Aber nach ihrer Schulzeit schlug sie um. Es gab nichts mehr,

das sie fürchtete. Als das Mädchen dann nach Duvnäs kam und so vom Heimweh gepackt wurde, wurde der Kessel ihr Freund. In den alten Zeiten hätte sie sich das nicht träumen lassen.

Der Kessel war auch hier in der Wirtschaft nicht gern gesehen. Ein guter Ruf ist schwer wiederzugewinnen, wenn er einmal verloren ist. Er stand im Brauhaus, und es wurde Wasser in ihm gewärmt. Das Mädchen war Hilfsmagd im Stall und mußte die Milchflaschen ausspülen. Daher hantierte sie jeden Tag mit dem Kessel.

Es donnerte im Kessel, wenn er kochte. Es läutete in ihm wie in einer Kirchenglocke. Es war auch eine Stimme in ihm, die wie Gesang klang. Auf sie hörte das Mädchen. Der Kessel sang ihr drei Worte vor. Sie hörte sie ganz deutlich. Sie erzürnte sich über sie; aber sie lauschte ihnen jeden Tag.

Wenn sie sie hörte, warf sie den Kopf zurück. Die widerspenstigen kurzen Stirnhaare fielen ins Gesicht herab; aber die Nasenspitze wies noch bestimmter nach oben als vorher. Sie nahm den Kessel vom Feuer und schüttete das Wasser ins Spülfaß wie eine, die sich nicht zum Narren halten lassen will.

Aber am nächsten Tage stand sie wieder still und lauschte. Erst war im Kessel unten ein dumpfes Murmeln. Es stieg und fiel, doch es lag kein Sinn darin. Dann war es ein Plätschern, ein Glucksen wie am Meeresstrande, ein Rieseln wie in einem Waldbach. Sie stand hasenfurchtsam und lauschte. Vielleicht hatte sie sich die anderen Tage nur verhört. Dann kam ein starker, sieghafter Donner wie von großen Kirchenglocken. Sie hatte wohl falsch gehört, es war nichts anderes. Gerade da kamen mitten im Glockenklingen, mit einem Pfeifen, als wenn sie der Wind von weit her herangetragen hätte, die drei Worte: «Du wirst erben. Du wirst erben.» Wieder und wieder. Daran war kein Zweifel.

Sie verstand es nicht; aber jedesmal, wenn der Kessel wirklich zu singen begann, geriet sie ganz außer sich. Das Brauhaus wurde ihr so verhaßt, sie hätte es niederreißen können. Pfui, denk nur an die große Ofenwand! Sie war rußig und nahm den halben Raum ein. Ein großer Aschenhaufen bedeckte die Herdplatte, die Eisenklappe zum Backofen war verbrannt und verbogen; große, unverrückbare Eisenkessel waren in die Wand eingesetzt. Jeder hatte seine Feuerstelle und seinen Schornsteinaufsatz, aus welchem der Ruß in Fäden und Flocken herabhing. Dagegen ließ sich nichts machen.

Der Fußboden war wahrhaftig auch garstig. Große Steinplatten waren kreuz und quer eingelegt, wie es gerade kam. Zwischen ihnen klafften breite erdige Ritzen, aus denen ein bitterer Geruch stieg. Fast immer stand dort Wasser und trocknete aus, wie es auch meistens drüben an der Schlachtbank eine Blutlache gab. Die Wände hatten

Moos in den Fugen. Kürzlich abgezogene Kalbsfelle waren an sie angenagelt. Braugefäße und Waschzuber, Eimer und Kübel, wacklige Bänke, Ofengabeln und Staubwedel lagen und standen rund herum verstreut. Dem Mädchen gefiel es gut hier, nur der Kessel durfte nicht singen. Dann bekam sie eine Wut auf alles zusammen.

Das war gerade glaubwürdig, daß sie hier auf dem Hof ein Erbe zu erwarten hatte! Glaubwürdig auch, daß man damit herausrücken würde!

Die Dirne wußte schon, wie es sich immer mit ihren Leuten und den Eisenhüttenleuten verhalten hatte. Oben am See hatten sie es steinig und armselig mit einem winzigen Stückchen Acker. Hier unten am Fluß war es hell und grün und flach mit großen Aeckern. Denen hatte jederzeit die ganze Arbeit der Kätnerleute gegolten.

«Du wirst erben», sang der Kessel, «du wirst erben.»

Im Winter war es genau so, obgleich sie da nicht auf Tagelohn gingen. Sie fällten Bäume, hackten Holz und bauten Kohlenmeiler. Und hierhin sollte die Kohle, hierhin sollte alles, nur die Armut blieb bei den Kätnerleuten zurück.

Alles sollte hierhin. Nicht nur das, worüber die Menschen befehlen konnten. Wohin nahm das Wasser vom Galgensumpf seinen Lauf? Das Wasser floß in den See, und der See wurde zum Fluß, der die Mühle trieb. Aber war es nicht ihr Wasser, das Wasser der Kätnerleute? Ja, das konnte sie sich einbilden!

«Du wirst erben», sang der Kessel, «du wirst erben.»

Sie fühlte Lust, den Kessel in den See zu werfen. «Was soll ich erben?» schrie sie.

Dann beruhigte sie sich eines Tages.

«Das verdreht mir so den Kopf», sagte sie. «Was kommen soll, kommt doch.»

Im selben Augenblick ging ein kleiner fetter Herr am Fenster der Brauerei vorbei. Anna Maja vom Galgensumpf sah ihm versteinert nach, richtig versteinert. War es so gemeint?

Die Gutsleute begannen zu merken, mit welchen Gedanken sich das Mädchen trug. Hoho, es war ihr prophezeit worden, daß sie Hüttenbesitzerin werden würde! Ja, nun lag es auf der Hand, warum der Hüttenbesitzer bis an die Fünfzig Junggeselle bleiben mußte.

Fatale Geschichten übrigens, die vom Hüttenbesitzer und seinen Brautwerbungen umgingen. Er versuchte es überall und erhielt nirgends ein Ja. Und das, obgleich er reich war und ein guter Mann. Das Gesinde gab der alten Gnädigen die Schuld an allem.

Sie liebte ihn wohl, die alte Gnädige; aber sie verwöhnte ihn auch mehr, als gut war. Er war jetzt täglich an Sonntagsessen gewöhnt, und sie hatte ihn soweit bekommen, daß er auch die besten Gerichte kaun

noch zu sehen vermochte. Doch das erste Mädchen, um das er in seiner Jugend anhielt, nahm die alte Gnädige ins Haus, um ihr auf den Zahn zu fühlen. Und sie stellte sie so mit Arbeiten und Nachtwachen auf die Probe, daß sie nach acht Tagen abreiste. Ebenso ging es mit ein paar anderen, keine hielt durch. Nun war der Hüttenbesitzer alt geworden, und nun freite er auf jedem Hof und bekam überall ein Nein. Denn auf jene Probezeit bei der Mutter konnte er nicht verzichten. Er brauchte eine Frau, die mit der Kochkunst zu Rande kam. So eine wollte er haben wie die alte Gnädige, die Tag und Nacht briet und schmorte. Als wenn nun so viel daran gelegen wäre! Als wenn einer nicht sterben müßte, wie gut der Leib auch gepflegt wird! Konnte das Schmausen Krankheiten oder Greisenalter oder Mißmut fernhalten? Hielt es den Liebreiz im Gesicht oder die Haare auf dem Kopfe fest? Tat es das?

Nun meinte man, daß Hüttenbesitzer Dahlberg es wie die wählrische Prinzessin im Märchen machen konnte: nämlich Hand und Hof einer jeden versprechen, die die Prüfung bestände. So konnte doch das Mädchen vom Galgensumpf ihr Glück versuchen und nach ihr alle Kätnermädchen.

Knechte und Mägde machten sich über sie lustig; aber sie kümmerte sich keinen Deut darum. Sie bereitete sich auf ihre Sendung vor. Sie kämmte das Haar glatt, zog die Risse an den Kleidern zusammen und kam nicht mehr barfuß ins Zimmer gestürmt. Die alte Gnädige bemerkte die Veränderung. Sie erkundigte sich nach der Ursache und bekam zu hören, was sie sich niemals hätte träumen lassen.

Das Mädchen stand in der Kammer und scheuerte den Kupferkessel ihrer Urgroßmutter. Die alte Gnädige steckte den Kopf zur Türe herein. Sie blieb stehen und sah der Arbeit zu. Es ging gut. Er wurde blank, der Kupferkessel. «Du bist also vom Galgensumpf», sagte die alte Gnädige nach einer Weile. Das Mädchen wurde feuerrot und warf den Kopf zurück. Konnte man vielleicht besserer Herkunft sein? Konnte einer bessere Eltern haben als sie?

«Ja, das bin ich», antwortete sie. «Und dafür danke ich Gott.» «Das war ein gutes Wort», sagte die alte Gnädige. «Aus dir wird noch etwas.»

«Das soll es gerade», antwortete das Mädchen.

«Du willst Karriere machen, du», sagte die Alte und lächelte. «Es sitzt noch kein Vogel auf dem Ast, der für mich bestimmt ist», antwortete das Mädchen.

Im Nu war die Alte wieder fort. Sie war klein und dürr und so quirlich, daß sie sich nicht still halten konnte. Von ihr sagte man, sie sei wie der Wind: hätte sie sich zur Ruhe gesetzt, wäre es aus mit ihr gewesen.

Dies trug sich in der alten Zeit der zwanziger Jahre zu, und als nun der Herbst kam, war der Betriebsamkeit kein Ende. Tag und Nacht wurde gearbeitet, und die ganze Zeit sollte dem Hüttenbesitzer mit Sonntagsessen aufgewartet werden. Es herrschte niemals Ruhe. Die alte Gnädige gönnte sich keinen Schlaf. Das Gesinde ließ nach; aber sie hielt durch. Während der ganzen Zeit konnte sich die Alte das Vergnügen nicht versagen, das Mädchen vom Galgensumpf zu beobachten. Sie war kräftig und hatte eine glückliche Hand mit allem, was sie tat. Mitunter blieb die Alte eine ganze Minute stehen und dachte über das Mädchen nach. Aber noch war sie zu keinem Entschluß gekommen.

Heiligabend war das Mädchen plötzlich fort. Verschwunden war sie, völlig verschwunden. Sie suchten sie und forschten nach ihr. Ueberall riefen sie ihren Namen; aber sie blieb unauffindbar. Sie suchten im Brauhaus, sie leuchteten im Keller, und sie gingen alle Wirtschaftsgebäude durch. Nein, sie war fort. «Sie war wohl todmüde», sagten die Mägde. «Entweder ist sie nach Hause durchgebrannt oder sie ist irgendwo im Schnee eingeschlafen und erfriert.» Es war schrecklich auszudenken, und niemand mochte sich mit Weihnachtenfeiern abgeben, ehe man sie gefunden hatte.

Da ging die alte Gnädige selbst ins Brauhaus hinunter; in der Hand trug sie einen Kienspan, der ihr leuchten sollte. Was war da Dunkles hinten in der Ecke? Sicher war da etwas, es lehnte an der Wand. Und dann fand sie das Mädchen mit Putzlappen und Scheuertuch in der Hand. Sie stand über den Herd geneigt, der Kopf hing auf den Kupferkessel herab. «Was tust du da?» fragte die alte Gnädige. Sie gab keine Antwort. Die alte Gnädige hob das Licht zu ihr hinauf. Es fehlte ihr nichts, aber sie schlief. •

Die Alte stand wieder still und fiel in Gedanken. War das nicht das Schönste, was sie je gesehen hatte? Bis ins Letzte durchzuhalten, auf seinem Posten zu fallen, ohne Lappen und Tuch loszulassen. So hätte sie sterben mögen, über Kessel und Töpfe geneigt. Sie hätte es auch haben mögen, daß nach ihr eine ihren Platz einnahm, die den Haushalt an der Strippe halten und bis zum Letzten rüstig sein konnte.

Aber was sie auch dachte, fest steht, daß Hüttenbesitzer Dahlberg ganz das Gegenteil von dem tat, was ihr gefiel. Er warb um die reiche Anna Stjärnhök, und damit weder die Alte noch irgend jemand anders die Verbindung hintertreiben könne, bekam niemand etwas davon zu wissen, bevor das Aufgebot in Svartsjös Kirche stattfand.

Das geschah an einem Sonntag, gleich nach Weihnachten. Die alte Gnädige wurde böse, und ihr Sohn bekam zu hören, daß er die größte Dummheit seines Lebens begangen habe. «Nimmst du dir eine reiche

Frau, um der Bediente deiner Frau und ein Sklave in deinem eigenen Hause zu werden?» sagte sie.

Das Mädchen war vernichtet. Sie schlich sich zum Kessel hinunter und saß stumm den ganzen Sonntagnachmittag bei ihm. Woran sollte sie nun noch glauben, da der Kessel ihrer Urgroßmutter sie belogen hatte?

Ihre Trauer nahm ein rasches Ende. Am Montagmorgen wußten sich die Leute zu erzählen, daß Anna Stjärnhök den Hüttenbesitzer verlassen habe und in das Haus ihres ersten Bräutigams zurückgekehrt sei. Die alte Gnädige hatte ein Kreuz mit ihrem Sohn, seit er betrogen worden war. Sie wärmte ihm den Käsekuchen vom letzten Mittagbrot auf. Der kam nun, glänzend von Sahne und Butter, mit Zimtsoße und Brombeerkonfitüre, auf den Frühstückstisch. Doch Dahlberg wurde böse, als er ihn wieder sah. «Man kann besseres Essen als Käsekuchen satt bekommen», sagte er. Damit warf er die Serviette fort und stand vom Frühstück auf.

Aber hatte er den Appetit verloren, so hatte Anna Maja vom Galgensumpf nur desto besseren. Es war Brauch und Sitte bei der alten Gnädigen, daß sie das Gesinde hungern ließ. Sie dachte sich nichts Böses dabei, sie glaubte, das gehöre zu einer guten Haushaltung. Es war auch Brauch und Sitte bei ihr, keinen Bettler unbeschenkt vom Hof zu entlassen. Das Mädchen hatte es nun so gedeichselt, daß sie ihre Mutter kommen ließ, um Gerstenmehl und Speck zu erbetteln. Alles, was sie erhielt, gab sie der Tochter, und dann kochte die sich Grützbrei unten im Brauhaus.

Jetzt, am Tage nach dem Aufgebot, gerade als man die alte Gnädige und den Hüttenbesitzer seelenruhig beim Frühstück sitzen glaubte, verschwand die ganze Dienerschaft ins Brauhaus hinunter. Anna Maja hatte Grützbrei im Kupferkessel gekocht. Der große Tag mußte gefeiert werden, fand sie.

Sie saßen höchst gemütlich beisammen, schöpften Brei aus dem Kessel, der auf den Boden hinuntergesetzt worden war, rollten den Brei zwischen den Fingern zusammen und tunkten jeden Bissen in Schweineschmalz. Währenddessen witzelten sie nach alter Weise mit Anna Maja. «Frau Dahlberg» und «Hüttenbesitzerin» hieß sie bei jedem Wort. Sie war sehr zufrieden damit, sagte aber nichts.

«Na, fahr zu...!» Dem Stallknecht blieb der Fluch, den er von sich geben wollte, in der Kehle stecken. Die Mägde warfen die Brei-klöße fort und schnellten von den Bänken hoch. Der Hüttenbesitzer selber stand in der Türe und machte den Eindruck, als hätte er lange dort gestanden. Eine von ihnen stieß die Türe auf und schlüpfte an ihm vorbei hinaus. Die ganze Schar stob hinterdrein. In einem Nu wurde es still und leer. Anna Maja war die einzige, die noch hinten

beim Kessel saß. Sie aß mit frischem Appetit. Was hatte sie zu fürchten?

Dem Hüttenbesitzer hing die ganze Welt zum Halse heraus. Er ließ das Gesinde laufen. Was ihm Spaß machte, war, das Mädchen essen zu sehen. Sie brauchte weder feines Essen noch feine Zimmer und Bedienung und weißes Tischzeug. Die Breirouladen rutschten von selbst hinunter.

«Schmeckt das gut?» sagte Hüttenbesitzer Dahlberg. «Nicht besser, als Gott es gemacht hat», antwortete das Mädchen. Auf diese Antwort hin nahm der kleine dicke Dahlberg selbst eine Handvoll von dem dicken Brei, rollte ihn zwischen den Fingern und tunkte ihn in Schmalz. Es war ganz merkwürdig, aber es schmeckte gut. Frühstück hatte er an jenem Tage nicht erhalten. Er aß und wurde milder.

«Soso», sagte er. «Du willst also Hüttenbesitzersgattin werden, du?» Das Mädchen gab ihm einen seltsamen Blick. Wollte er seinen Spott mit ihr treiben, konnte sie ihm mit gleicher Münze heimzahlen. «Mit weniger scheint es nicht zu gehen», antwortete sie. «Ja, das ist wohl auch hoch genug», entgegnete der Hüttenbesitzer. Das Mädchen antwortete: «Schlechter könnte es kommen und besser auch, sagte der, der des Königs Schweine hüten sollte.»

Aber sie war bis ins Innerste verzweifelt. Ihre Hoffnung erlosch.

Der Hüttenbesitzer wollte der Welt zeigen, daß er sich verheiraten konnte, wenn er wollte. Aber was er nicht erzählen mochte, war, daß er gezwungen sein sollte, eine Magd zu nehmen, wenn er sich verheiraten wollte. Er beratschlagte sich mit seiner Mutter. Und dann wurde Anna Maja vom Galgensumpf hereingerufen.

Nun sagten sie ihr ihre Bedingungen. Sie sollte das Haus verlassen und angeblich nach Stockholm fahren, um sich dort eine Stelle zu suchen. Aber in Wirklichkeit sollte sie auf einen Pfarrhof weit drunten in Westergötland, um feine Manieren zu lernen. Wenn sie dort ein Jahr gewesen sein würde, sollte sie sich mit dem Hüttenbesitzer verheiraten dürfen. Aber wenn sie wieder nach Duvnäs zurückkam, sollte sie sich wie eine Fremde betragen. Sie sollte niemanden wiedererkennen, weder Vater noch Mutter. Und dann würde auch sie von niemandem erkannt werden. Denn sie wollten die Leute glauben machen, daß sie von guter Herkunft sei.

Das Mädchen stand lange stumm. Es gor und kochte in ihr. All ihre kecken Worte waren fort. «Ja», sagte sie nach einer Weile. Sie war zu allem bereit. Es war so verlockend für sie, da gab es kein Widerstreben.

Aber als sie daheim bei ihren Eltern war und Abschied nahm, weinte sie mehr denn je, seit sie zur Schule gegangen war.

Im nächsten Frühling fuhr der Hüttenbesitzer auch fort und ver-

heiratete sich mit ihr. Und als er wieder nach Hause kam, saß die junge Frau neben ihm im Galawagen. Sie trug einen Federhut, Lackschuhe mit Silberspangen, Seidenkleid und Handschuhe. Sie war so eng geschnürt, daß sie sich kaum rühren konnte.

Die alte Frau Dahlberg erschien auf der Treppe, um die Schwiegertochter zu begrüßen. Sie trug wie stets ein kariertes Baumwollkleid. Keiner konnte verlangen, daß sie sich für die Schwiegertochter aufdonnern sollte.

Die Urenkelin der Galgensumpfhexe stieg aus dem Wagen und klopfte ihr auf die Schulter, als sie die Treppe hinaufstieg.

«Guten Tag, Alterchen», sagte sie freundlich. «Also sie ist hier die Haushälterin. Hoffentlich wird sie mir redlich dienen . . .»

Die Alte erstarrte und riß den Kopf hoch wie ein Raubvogel, wenn er den Schnabel in irgend etwas stoßen will. Die junge Frau schien zu begreifen, daß sie eine Dummheit gesagt hatte, und sah ihren Mann an.

«Herrgott, Anne Marie, das ist doch die Mutter», rief er, erinnerte sich dann aber, daß hier Komödie gespielt wurde, und fing schallend an zu lachen.

«Oh», sagte Frau Anne Marie, «Verzeihung. Aber ein solcher Verdacht konnte mir unmöglich in den Sinn kommen.»

«So sagten die Kaulquappen, als sie ihren Vater trafen», warf die Alte erbost dazwischen.

Da konnte sich die Junge nicht länger beherrschen. Sie fing an zu lachen. «Wie komisch», rief sie ihrem Mann zu, «daß ich glauben konnte, deine Mutter sei Haushälterin. Verzeiht mir, Schwiegermutter. Aber ich kann nicht anders, ich finde das furchtbar komisch.» Und sie lachte konvulsivisch.

«Ich werde dich lachen lehren, du . . . du . . .» Aber Dahlberg nahm die Alte beim Arm und führte sie hinein. Sonst wäre es sofort mit dem Geheimnis zu Ende gewesen.

Drinne kam die junge Frau zur Vernunft. Sie trocknete sich die Augen und seufzte, wie man tut, wenn man gelacht hat. Sie warf einen raschen Blick auf die Dienerschaft. Keinen von den Alten sah sie. Oh, es gab keinen, der es hier länger als ein Jahr aushielt.

Am Tage nach der Ankunft der Neuvermählten sollte ein großes Festmahl auf Duvnäs gegeben werden. Am Vormittag fegte die Alte durch das Haus und richtete alles für die Gäste her; aber Frau Anne Marie lag auf dem großen Salonsofa und ruhte sich aus. Sie selbst tat nichts, und sie zeigte großes Mitgefühl mit ihrer Schwiegermutter, die sich noch ganz kaputt arbeiten würde. «Kommt und setzt Euch eine Weile, das Sofa ist groß genug», sagte sie.

«Mir scheint, du und ich haben an anderes zu denken, als uns auszuruhen», sagte die alte Gnädige.

«Ja, aber wenn wir nun einmal all die großen weichen breiten Sofas haben. Was soll man sonst mit Sofas machen, Schwiegermutter?»

Die Alte stand da und zählte der Kammerjungfer Tischwäsche aus. Sie hörte sich das Gewäsch ruhig an, bis die Magd hinausgegangen war.

«Ich glaube, du bist verrückt geworden, Anna Maja», sagte sie dann. Frau Anne Marie lag still und starrte zur Decke empor.

«Ich glaube, du bist verrückt geworden, Anne Marie.»

Nun sah die Junge schläfrig aus. «Ach so, Schwiegermutter, Ihr meint mich. Es ist bedauerlich, daß Schwiegermutter nicht vergessen kann, daß ich gestern lachte. Schwiegermutter ist böse auf mich und gibt mir häßliche Namen. Nie zuvor hat mich jemand Anna Maja genannt.» Damit drückte sie das Taschentuch an die Augen und begann zu weinen.

Die Alte ging zur Türe. Sie hatte keine Zeit für sie.

Nach einer Weile beliebte es der jungen Frau, sich in die Küche zu verfügen. Es war ihr eingefallen, sich nützlich zu machen. Nach zwei Minuten zerbrach sie eine Schale mit heißer Speise.

«Gott erbarme sich, was für eine Frau mein Sohn bekommen hat!» sagte die Alte. «Die Schale, die ich von meiner Mutter geerbt habe!»

«Es lohnt sich doch nicht, einer alten Schale nachzuweinen», sagte die junge Frau. «Wenn man mein ganzes väterliches Erbe in den See werfe, würde ich nicht soviel wie...»

Im selben Augenblick wurde die Türe geöffnet, und Anne Marie drehte sich auf dem Absatz um. Eine alte Frau trat ein, arm und gebückt, ein richtiges Stück Elend.

Die alte Gnädige gab ihr eine barsche Abfuhr.

«Nein, kommt mir nicht unter die Augen», sagte sie. «Glaubt Ihr, ich wüßte nicht, wie Ihr Euch aufführtet, als Eure Tochter hier diente. Ihr betteltet bei mir, und sie aß es auf. Schert Euch sofort hinaus!»

Die junge Frau fiel mit schneidender Stimme ein. «Hinaus mit Euch, nur hinaus mit Euch. Nun, wird's bald!» Und als die alte Frau dabei war, sich hinauszudrücken, packte sie einen großen fleischigen Knochen und warf ihn über ihren Kopf weg, so daß er ihr im Hausflur vor die Füße fiel. Die Bettlerin beugte sich rasch nieder und stopfte den Knochen in ihren Beutel.

«Wirfst du jetzt unsere Keulen fort», sagte die alte Gnädige, «und beträgst du dich jetzt so gegen deine eigene...»

Im Antlitz der Jungen stieg etwas so Erwartungsvolles, beinah Jubelndes auf, daß die Alte überrascht verstummte.

«Geh nur hinein», sagte sie, «und leg dich auf ein Sofa und tu gar nichts.»

Gleich darauf traf der Hüttenbesitzer seine Mutter im Hausflur.

«Der Hochmutsteufel ist wohl in dieses Galgensumpfmädchen gefahren», sagte die Alte.

«Still, Mutter! Sie ist ja so, wie sie sein soll!»

«Sie ist so widerwärtig wie ein Troll», sagte die Alte. «Aber ich will ihr das schon austreiben.»

«Mutter hat uns die Suppe eingebrockt, und nun muß Mutter sie auessen. Man kann doch nicht gerade jetzt, wo die Familie kommt, um sie zu besichtigen, sagen, wer sie ist.»

«Ich habe ein Gefühl, als würden mir Zähne ausgezogen», sagte die alte Gnädige. «Aber ich werde mir das Schreien verbeißen, solange ich kann.»

Kurz vor Erscheinen der Gäste wußte die junge Frau, daß alle den Kopf so voll hatten, daß sie nicht an sie denken konnten. Da schlich sie sich zum Kupferkessel ins Brauhaus hinunter. Schaut nur, ob sie noch länger albern war! Sie sah, daß er während ihrer Abwesenheit dunkel und rußig geworden war, und fing an, ihn mit Asche und Sand zu bearbeiten. Und als er blitzte, wie er blitzen sollte, trug sie ihn hinauf in das große Gebäude und setzte ihn in den großen offenen Saalkamin zwischen das Birkenlaub, das den Kamin im Frühling füllte.

Gleich darauf kamen die Gäste.

Die junge Frau, die ihrer Schwiegermutter gegenüber so fein tat, fiel vor den vielen Leuten ganz aus der Rolle. Wieder und wieder schaute das Bauernmädchen heraus.

Bevor sie zu Tisch gingen, kam die Alte heran und flüsterte mit ihrem Sohn. «Ich sage dir, Johan Henrik, es ist das beste, wir sagen gleich, wer sie ist. Sie merken es auf jeden Fall, und dann werden wir nur ausgelacht.»

«Still, Mutter», sagte der Hüttenbesitzer. «Zuerst ist es am schlimmsten für sie. Aber ich weiß, daß sie sich benehmen kann, wenn sie nur will.»

Dann setzten sie sich zu Tisch, und Frau Anne Marie sollte anfangen, Bouillon zu löffeln. Sie wurde rot im Gesicht, schluckte und schluckte. Als nun ihr Tischnachbar ihre Anstrengungen bemerkte, sagte er: «Frau Dahlberg mögen vielleicht keine Bouillon?»

Sie warf den Kopf zurück und antwortete mit dem Mut der Verzweiflung: «Schwer hält es, aber runter muß es.» Und dann machte sie sich wieder ans Schlucken.

Sie hatte laut gesprochen. Durch die Tafelrunde ging ein Kichern. Es verstummte und brach von neuem aus, gerade als man es erstickt zu haben glaubte. Endlich wurde es zu einem furchtbaren, überwältigenden Gelächter.

«Sieh, Schwiegermutter», sagte Frau Anne Marie verbindlich, so-

bald sie sich Gehör verschaffen konnte, «jetzt lachen sie über mich, wie ich gestern über dich lachte, als ich dich für die Haushälterin hielt.»

Wieder stürmte das Lachen los. Frau Anne Marie betrachtete die Tischgäste mit freundlicher Geduld. «Alles geht vorüber», seufzte sie, «sagte der Fuchs, als sie ihm das Fell abzogen.»

Nun suchte sich keiner mehr zu beherrschen. Einige wanden sich vor Lachen wie im Krampf. Andere trockneten sich die Augen. Ein Teil bog sich über den Tisch, andere warfen sich zurück; aber lachen taten alle. Bei jeder Bemerkung, die die junge Frau machte, fragten sie einander: «Was sagt sie? Was sagt sie jetzt?» Und dann wurde wieder weitergelacht.

Derweilen beugte sie sich vor und fragte, wer Anna Stjärnhök wäre. Sie betrachtete sie eine Zeitlang, dann blinzelte sie Dahlberg zu: «Damals», sagte sie, «wolltest du wohl Schmalz mit goldenem Löffel essen.»

«Liebe Anne Marie», warnte Dahlberg.

«Sei nur ruhig. Ich hab schon gelernt, mit Leuten umzugehen, sagte der Schoßhund.»

Während der ganzen Zeit sah sich die junge Frau unruhig um. Sie schaute so oft zum Kamin hin, daß sie sie schließlich fragten, was es dort gäbe.

«Nur einen alten Bekannten», sagte sie. Aber niemand sah etwas anderes als den blanken Kessel zwischen dem Laubwerk.

«Aber um Himmels willen!» sagte die alte Gnädige. «Was ist das für ein Kessel?» Und Dahlberg sagte ebenso: «Das ist ja ein Brauhauskessel. Hast du den hergesetzt?» fragte er die Kammerjungfer.

Nein, sie wußte nichts davon.

«Das ist doch bestimmt der Kessel der Galgensumpfhexe», sagte Dahlberg. «Der Zauber steckt ihm noch im Leibe. Er hat sich selbst hierher verfügt.»

«Ich habe ihn hereingetragen.»

Sie blickten auf, als ob sie eine fremde Stimme hörten. Es war Frau Anne Marie, die sprach, doch es klang überlegt, tief ernst. Man sah kein Lächeln auf ihrem Gesicht; aber sehr rot war sie.

«Ich will, daß der Kessel hier drinnen einen Ehrenplatz haben soll», sagte sie, «deshalb habe ich ihn hereingetragen.»

«Aber liebste, beste Anne Marie . . .»

«Ist es so seltsam, daß ich den Kessel meiner Urgroßmutter hereinsetzen will?» sagte sie.

«Du bist von Sinnen, du brichst dein Wort», sagte der Hüttenbesitzer.

«Nein», sagte sie, und die Stimme begann zu zittern. «Vater und

Mutter habe ich abgeschworen, aber nicht den Kessel der Galgensumpfhexe. Der ist viele schwere Tage lang mein Trost gewesen.»

Ringsum wurde es totenstill. Die Gäste glaubten wohl, daß sie nichts mit dieser Sache zu schaffen hätten, und blickten auf den Tisch herab. Die alte Gnädige saß unsicher und zweifelnd da. Der Hüttenbesitzer war böse.

Auch die junge Frau wurde zornig. «Was für eine Frau willst du eigentlich haben», sagte sie, «wenn du verlangst, daß sie alle ehrlichen Leute belügen soll? Wolltest du einen Wechselbalg heiraten, der seine Eltern verleugnen sollte? Ich denke, von der Frau hast du schon genug.»

«Das weiß Gott», sagte die alte Gnädige.

«Ich habe es wahrhaftig auch satt», sagte die Junge. «Ich habe alle diese sündhaften Gelage mitmachen müssen und eine ganze Woche in zu engen Schuhen gehen. Ebenso gern will ich alles jetzt loswerden. Ich war dumm, als ich darauf einging; aber es stach mir so in die Augen, daß ich hier die Herrin werden sollte.»

Dann trat sie vor die alte Gnädige hin. «Liebe Frau», sagte sie und knickte, «laßt mich meiner eigenen Mutter eine gute Tochter sein, und ich will es auch Euch sein.»

Die alte Gnädige bekam auf einmal Tränen in die Augen. «Bewahre, bewahre», sagte sie und küßte sie. «War es das, was dich so verrückt machte, Anna Maja?»

Die Junge legte den Kopf an ihre Schulter und schluchzte. «Nein, weine nicht, du», sagte die Alte. «Weißt du, ich habe dich richtig lieb dafür. Das waren nur Johan Henriks Dummheiten. Er kann jetzt gern eine Weile ein saures Gesicht machen. Aber glaubst du, er kann etwas damit erreichen, wenn wir zwei zusammenhalten?»

(Zum erstenmal ins Deutsche übersetzt von Dr. Anni Carlsson)